

Deutsches Seminar der Universität Basel

Leitfaden

zum Verfassen einer schriftlichen Arbeit

© 2008 E. Fountoulakis / N. Sütterlin / M. Weder / A. Ziem
Überarbeitung 2011: S. Aeberhard / K. Birnstiel / L.M. Gisi / B. Previšić
Ergänzung 2020: A. Hoffmann / R. Villinger
Anhang zur Mediävistik 2025: I. Balmer, J.L. Werner
Überarbeitung 2025: J. Trösch

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------|----|
| 1. Allgemeine Anforderungen und Bewertungskriterien | 3 |
| 2. Umfang und Darstellung | 4 |
| 3. Aufbau | 5 |
| 4. Phasen beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit | 7 |
| 5. Recherchieren und Bibliographieren | 10 |
| 6. Literaturangaben | 12 |
| 7. Zitieren, Paraphrasieren und Belegen | 16 |
| 8. Besonderheiten beim Zitieren in mediävistischen Arbeiten | 21 |
| 9. Regeln zur Sicherung der wissenschaftlichen Redlichkeit | 25 |
| 10. Weiterführende Literatur zum Verfassen einer Seminararbeit | 26 |

1. Allgemeine Anforderungen und Bewertungskriterien

Eine Seminar- oder Proseminar-Arbeit ist die systematische Behandlung einer selbst erarbeiteten Fragestellung zu ausgewählten Texten und/oder einem bestimmten Thema (in der Regel aus der zugehörigen Lehrveranstaltung). In einer wissenschaftlichen Arbeit können verschiedene Aspekte von literaturwissenschaftlichem Interesse anhand wissenschaftlicher Methoden in grösserer Ausführlichkeit untersucht und dargelegt werden. Hieraus lassen sich zwei Maximen ableiten:

Inhaltlicher Zusammenhang/Argumentation: Die Arbeit sollte sich an einer inhaltlichen Leitfrage oder einer These orientieren, die sie argumentativ zu beantworten bzw. zu begründen versucht. Eine schlüssige Argumentation überzeugt durch sachliche Angemessenheit und logische Stringenz. Sie zieht sich als ‚roter Faden‘ durch die Teilkapitel der Arbeit und ist aufgrund ihrer klaren Formulierung nachvollziehbar.

Wissenschaftlicher Anspruch: Eine (Pro-)Seminar-Arbeit muss den Anforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit genügen. Das heisst, die aufgestellten Behauptungen werden mit Belegen gestützt und müssen überprüfbar sein. Die Argumentation wird in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung formuliert, übernimmt aber nicht nur deren Resultate, sondern bemüht sich um kritische Gedankengänge und eine eigenständige Position.

Das Thema der Arbeit muss vorher mit dem Dozenten bzw. der Dozentin abgesprochen werden. Die Fragestellungen und Resultate des Seminars sollten in Ihre Arbeit einfließen – auch wenn Sie die Fragen kritisch behandeln oder Ihr Thema von ihnen abgrenzen.

Bewertungskriterien für schriftliche Arbeiten sind:

- Begründete Wahl von Thema und Gegenstand, These(n), Originalität
- Interpretation, Analyse, Darlegung von Methode und Theorie
- Struktur (Gliederung der Arbeit, Aufbau der Argumentation)
- Dokumentieren und Einbeziehen von Forschungsliteratur
- Sprache, Stil, Formales (Zitierweise, Literaturverzeichnis, Einheitlichkeit)

Weitere oder abweichende Bewertungskriterien können in der direkten Kommunikation mit den betreuenden Dozierenden besprochen werden.

Hinweis: Die in diesem Leitfaden dargestellte Form der wissenschaftlichen Arbeit dient der Einübung grundlegender Techniken wissenschaftlichen Arbeitens. In fortgeschrittenen Arbeitszusammenhängen können – in Absprache mit den betreuenden Dozierenden – auch andere Darstellungs- und Argumentationsformen sinnvoll sein. Unverzichtbar bleiben jedoch in jedem Fall eine nachvollziehbare Auseinandersetzung mit der Forschung sowie vollständige und präzise bibliographische Angaben.

2. Umfang und Darstellung

Der korrekte Gebrauch der deutschen Sprache (insbes. Orthographie und Interpunktion) wird vorausgesetzt. Arbeiten, die diese Anforderung nicht erfüllen, werden von der Dozentin bzw. dem Dozenten zur Überarbeitung zurückgegeben.

Es wird von den Studierenden erwartet, dass sie ihren Sprachgebrauch reflektieren. Bitte achten Sie deshalb auf konsistente, nicht-diskriminierende Formulierungen. Insbesondere im Hinblick auf eine gendergerechte Sprache haben sich verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten etabliert: Substantivierung (Studierende), Gender-Doppelpunkt (Student:innen), Gendersternchen (Student*innen), Doppelnennung (Studenten und Studentinnen), Binnen-I (StudentInnen).

Die Arbeit sollte folgendermassen gestaltet sein (Angaben ohne Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Anhang):

| | |
|----------------------|------------------------------------------|
| Proseminar-Arbeiten: | min. 12, max. 15 Seiten (40 000 Zeichen) |
| Seminar-Arbeiten: | min. 20, max. 25 Seiten (60 000 Zeichen) |

Für beide Formate gelten folgende Einstellungen:

| | |
|--------------------------|------------------------------------|
| Schriftart: | Times New Roman |
| Schriftgrösse Lauftext: | 12 Punkt; Zeilenabstand 1.5 Zeilen |
| Schriftgrösse Fussnoten: | 10 Punkt; einfacher Zeilenabstand |
| Blattrand links: | 2,5 cm |
| Blattrand rechts: | 4 cm |

Kapitel und Unterkapitel müssen durchgängig nummeriert werden. Bitte verwenden Sie hierfür die Dezimal-Klassifikation (1., 1.1., 1.2., 1.3., 2.). Es ist in der Regel nicht sinnvoll, mehr als drei Gliederungsebenen anzusetzen (1.1.1., 1.1.2. usw.); ebenso wenig sinnvoll ist ein einzelner Punkt auf einer Gliederungsebene (wie „1.1.1.“ in folgendem Beispiel: 1.1., 1.1.1., 1.2., 1.3. usw.).

Werden Abbildungen und Tabellen verwendet, müssen auch diese durchgehend nummeriert und mit einer Überschrift oder Legende versehen werden. Umfangreiches Material wird in einem Appendix nach dem Literaturverzeichnis aufgeführt. Stammen die aufgeführten Abbildungen und Tabellen nicht von Ihnen, muss die Quelle genau benannt werden.

Abgabefassung: Stellen Sie die Arbeit der Dozentin/dem Dozenten in elektronischer Form zu. Geben Sie Ihre Arbeit auf Wunsch der Dozentin/des Dozenten auch rudimentär gebunden (z.B. Schnellhefter) im ‚Aquarium‘ (Nadelberg 4, 3. Stock) ab.

Hinweis: Es empfiehlt sich, schon beim Verfassen der ersten Arbeit genügend Zeit zu investieren, um sich mit den Funktionen seines Textverarbeitungsprogramms vertraut zu machen. Besonders das Einrichten von Formatvorlagen kann sich auf längere Sicht lohnen. Sind diese einmal optimal eingestellt, können sie für jede folgende Arbeit verwendet werden.

3. Aufbau

Eine wissenschaftliche Arbeit besteht in der Endfassung aus sechs Teilen:

a. Titelblatt

Das Titelblatt sollte alle auf dem nachfolgenden Muster aufgeführten Angaben enthalten. Das Titelblatt enthält selbst keine Seitenzahl, und es wird auch nicht in die Seitennummerierung einbezogen.

Universität Basel, Deutsches Seminar
HS 2025
Proseminar: [Name des Seminars]
Dozentin: Prof. Dr. Musterfrau

[Titel der Seminar-Arbeit]

Abgabedatum: 14. Januar 2012

Andrea Musterfrau

Fächer: Germanistik/Anglistik
Abschluss: Bachelor

Matrikelnummer: [XXXXXX]

Musterstrasse 15
4000 Basel

E-Mail: musterfrau@stud.unibas.ch

b. Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis, das nach dem Titelblatt die zweite Seite der Arbeit darstellt, enthält – durchnummeriert und in logischer Reihenfolge – alle Kapitel- und Unterkapitel-Überschriften Ihrer Arbeit. Es gibt ferner an, auf welcher Seite diese Kapitel beginnen.

c. Einleitung

Der Fliesstext beginnt mit einer Einleitung. Diese sollte prägnant in das zu behandelnde Thema einführen. In der Regel sollte die Einleitung die Länge von einer Seite nicht übersteigen. Folgende Aspekte sind hier zu thematisieren:

- kurze thematische Exposition und Einordnung Ihres Themas, etwa anhand eines Aufhängers (eines zentralen Zitates, einer kontroversen These), erste Formulierung Ihrer Fragestellung bzw. These
- Begründung der Fragestellung unter Berücksichtigung der Seminardiskussion und der einschlägigen Forschungsliteratur zum Thema
- Abgrenzung gegenüber benachbarten, im Rahmen der Arbeit aber nicht zu leistenden Frage- und Problemstellungen

- kurze Erläuterung und Begründung der eigenen methodischen Vorgehensweise sowie des Aufbaus der Arbeit

d. Hauptteil

Dies ist der Kern der wissenschaftlichen Arbeit. Hier findet die argumentative Auseinandersetzung mit dem Thema statt. Neben einer übersichtlichen und logischen Strukturierung dieses Teils ist entscheidend, dass im Fliesstext problemlos ein durchgehender Textzusammenhang mit einer aufbauenden und gut strukturierten Argumentation zu erkennen ist. Alle Hypothesen müssen durch Argumente gestützt werden, die anhand der verwendeten Primär- und/oder Sekundärliteratur belegt werden können. Alle direkten oder indirekten Bezugnahmen auf Primär- und Sekundärliteratur müssen durch Quellenangaben als Zitate bzw. Paraphrasen gekennzeichnet sein (vgl. Kap. 6).

e. Schlussteil

Dieser fasst die Einzelergebnisse des Hauptteils in prägnanter Kurzform zusammen. Das gelingt, indem der Bogen zur Leitfrage der Einleitung pointiert hergestellt wird. Auch für den Schlussteil gilt: Er sollte nicht mehr als ca. eine Seite umfassen. Oft bietet es sich an, den Schlussteil mit einem Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfragen zu ergänzen oder die Ergebnisse vorsichtig zu verallgemeinern.

f. Literaturverzeichnis

Am Ende einer jeden wissenschaftlichen Arbeit steht das Literaturverzeichnis. Es enthält die vollständigen (und korrekten!) bibliographischen Angaben aller Titel, auf die Sie in der Arbeit verweisen. Es hängt stark von der Forschungslage ab, wie viele Bücher und Aufsätze Sie unmittelbar zu Ihrem Thema finden. Als Faustregel gilt jedoch: Im Literaturverzeichnis einer Proseminar-Arbeit sollten mindestens zehn Titel stehen, in einer Seminararbeit entsprechend mehr.

4. Phasen beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit

Die folgenden sechs Punkte fassen die Arbeitsphasen zusammen, die zum Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit notwendig sind. Ein strukturiertes Vorgehen und die ständige Reflexion des Geleisteten ist für einen erfolgreichen Abschluss unentbehrlich, will man sich nicht im Dickicht unspezifischer Lektüreeindrücke und angelesener Fakten verlieren.

a. Themenfindung und -formulierung

Ein geeignetes und interessantes Thema fällt nicht vom Himmel. Sie finden es nur, indem Sie auf der Grundlage Ihrer Leseindrücke und der Seminardiskussion relevante Forschungsliteratur zur Kenntnis nehmen. Diese Suche erfolgt am Anfang in Form einer kursorischen Lektüre. So verschaffen Sie sich einen Überblick zur bestehenden Literatur, sammeln Fragestellungen, Ideen und Thesen und formulieren erste Interessenschwerpunkte, bevor Sie Ihr Thema nach und nach schärfer umreißen können.

b. Recherchieren

Recherchieren bedeutet, auf der Grundlage des gewählten Themas systematisch nach relevanten Forschungsergebnissen zu suchen. Es gibt mehrere Möglichkeiten, an alle inhaltlich zentrale Literatur zu kommen. Unter keinen Umständen reicht es jedoch aus, sich allein im Internet zu informieren. Zwar gibt es auch im Netz Möglichkeiten, gezielt an wissenschaftlich valide Literatur zu kommen, doch diese Recherchier-Methode ergänzt höchstens das systematische Bibliographieren. Letzteres stützt sich auf die Fachbibliographien. (Für weitere Hinweise vgl. Kap. 4.)

c. Lesen und Exzerpieren

Beim Sichten der Forschungsliteratur sollten Sie Ihre Kernfragestellung oder These nicht aus den Augen verlieren. Falls sich Verschiebungen ergeben, sollten Sie diese bewusst und begründet vollziehen.

Während der Lektüre sollten Sie sich fortlaufend fragen:

- Welche in der Forschung behandelten Themen müssen im engeren Zusammenhang meiner Fragestellung thematisiert werden?
- Wie hängen die relevanten Gesichtspunkte miteinander zusammen und wie baue ich diese in meine Arbeit ein?
- An welchen Punkten entzünden sich auch für die eigene Arbeit wichtige Kontroversen in der Literatur? Wie verhält sich mein Projekt dazu?
- Wie gliedere ich meine Arbeit sinnvoll? Wo lege ich den Schwerpunkt?

Wichtiges sollte bereits beim ersten Lesen zusammengefasst und exzerpiert werden. Unter Exzerpieren versteht man das wörtliche Herausschreiben ausgewählter Sätze oder Textpassagen zum Zweck der wissenschaftlichen Nutzung, sei es, weil die Exzerpte später als mögliche Zitate in Frage kommen, sei es, weil sie Ihnen als inhaltli-

che (Argumentations-)Stütze dienen. Oft bietet es sich an, anhand der gesammelten Exzerpte eine erste Auslegeordnung zu machen und auf diese Weise die Struktur der zu schreibenden Arbeit festzulegen. Zu achten ist dabei unbedingt auf die genaue Übernahme der Textstellen!

Tipps: Notieren Sie sich immer die vollständige Quellenangabe! Sie finden die Textstellen sonst nie wieder!

d. Gliederung und Konkretisierung von Teilaspekten

Die Berücksichtigung der unter Abschnitt c. erwähnten Fragen gibt Anhaltspunkte, welche Aspekte in der Forschung zentral, welche noch unbearbeitet und welche eher zu vernachlässigen sind. Da der Hauptteil Ihrer Arbeit selbst nur ungefähr 10–13 bzw. 18–23 Seiten lang werden soll, ist es wichtig, sich Gedanken über die Gliederung zu machen und eine Disposition zu erstellen. Eine Hilfe ist dabei, sich zunächst die Teilschritte der Argumentation zu verdeutlichen. Wenn Sie die einzelnen Gliederungsabschnitte als Beantwortung von (Teil-)Fragen verstehen, können Sie das logische Gerüst Ihrer Arbeit bauen. Zu viele Exzerpte und (nur halb fertige) Gedanken sollten Sie dazu bringen, die relevanten Aspekte auszuwählen und zu bündeln (nicht: möglichst alles einzubringen und doppelt so viel zu schreiben!). An dieser Stelle entscheidet sich, wo der Schwerpunkt Ihrer wissenschaftlichen Arbeit liegen wird. Manche Gesichtspunkte werden vielleicht ganz wegfallen.

e. Schreiben

Wenn Sie mit der Schreibarbeit beginnen, bearbeiten Sie Einleitung und Schlussteil zunächst nur in Stichworten! Die endgültige Fassung kann erst zufriedenstellend verfasst werden, wenn die Ergebnisse aus dem Hauptteil feststehen. Die in der Einleitung gestellten Fragen sollten im Schlussteil beantwortet werden. Ihre Proseminar- oder Seminararbeit soll eine wissenschaftliche Fragestellung behandeln und in einem logischen Argumentationsgang versuchen, einen angemessenen, wenn möglich eigenständigen Lösungsansatz zu entwickeln. Durch Zitieren von Primärquellen und Forschungsliteratur belegen Sie die Stichhaltigkeit Ihrer Argumentation. Durch Literaturverweise dokumentieren Sie, dass Sie sich mit der Fachliteratur auseinandergesetzt haben. Im Zentrum stehen jedoch immer Ihr Fliesstext und seine Argumentation. Machen Sie sich bei jedem Zitat, jeder Paraphrase und jedem Verweis klar, warum Sie genau diesen Abschnitt aus genau diesem Aufsatz genau an dieser Stelle der Argumentation anbringen und welche Funktionen dadurch erfüllt werden sollen.

Tipps. In der Kürze liegt die Würze! Der Gliederung folgend, sollten Sie nur auf Aspekte eingehen, die für Ihr Thema entscheidend sind. Verzichten Sie auf weit-schweifige Materialdarbietungen und Zusammenfassungen. Achten Sie auf begriffliche Genauigkeit! Wissenschaft zu betreiben, heisst auch, begrifflich genau zu sein. Darum gibt es Fachbegriffe. Ein solches Vokabular muss gelernt und reflektiert angewandt werden. Bei Unsicherheiten sind die entsprechenden Handbücher und Lexika zu konsultieren. Argumentieren Sie nachvollziehbar! Gedankensprünge sollten vermieden und das eigene Vorgehen methodisch begründet werden. Insbesondere ist es wichtig, die Übergänge zwischen den Ka-

piteln (und Abschnitten) nachvollziehbar zu gestalten. Dazu bedarf es einer gewissen Lenkung des Lesers oder der Leserin.

f. Überarbeiten

Das Überarbeiten der fertigen Arbeit dient einer inhaltlichen Überprüfung und der Korrektur von (grammatischen und orthographischen, stilistischen und gestalterischen) Fehlern. Gehen Sie auch die Argumentation nochmals genau durch: Entspricht die fertige Arbeit dem, was Sie sich vorgenommen haben? Haben Sie Ihr Beweisziel erreicht? Überprüfen Sie, ob die Gewichtung der einzelnen Kapitel der Leitfrage der Arbeit angemessen ist: Machen die inhaltlich wichtigsten Kapitel auch den Grossteil Ihrer Arbeit aus? Streichen Sie alles Überflüssige. Gleichen Sie auch das Einleitungs- und Schlusskapitel miteinander ab. Werfen Sie unbedingt nochmals einen prüfenden Blick auf Ihre Zitate, die Literaturverweise und Ihr Literaturverzeichnis! Geben Sie Ihre Arbeit einer interessierten Person zum Korrekturlesen!

5. Recherchieren und Bibliographieren

Im Laufe der Lehrveranstaltung werden Sie einigen wichtigen Aufsätzen zu Ihrem Thema bereits begegnet sein. Wie aber kommen Sie an weitere, nach Möglichkeit alle einschlägige Literatur? In der regelmässig angebotenen, obligatorischen zweistündigen Schulung an der Universitätsbibliothek werden Sie mit den wichtigsten Instrumenten und Vorgehensweisen vertraut gemacht.

Man unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Arten der Literatursuche, die Sie bei der Recherche für Ihre Arbeit kombinieren sollten: dem Schneeballsystem und der systematischen Suche.

a. Systematische Literaturrecherche

Um sich einen Überblick über die zu Ihrem Themenkomplex vorhandene Forschungsliteratur zu verschaffen, konsultieren Sie die für die Literaturwissenschaft relevanten Fachbibliographien (v.a. in der BdSL) und den Katalog der Universitätsbibliothek Basel (<https://ub.unibas.ch>), ggf. aber auch Lexika und Internetpublikationen. Eine Recherche mit den richtigen Stichworten an den richtigen Stellen erlaubt eine schnelle Suche nach relevanter Literatur.

Hinweis: In den Bibliothekskatalogen finden Sie natürlich nur diejenigen Werke, die die entsprechenden Bibliotheken auch führen. Artikel aus Fachzeitschriften oder Aufsätze aus Sammelbänden suchen Sie im Bibliothekskatalog meist vergeblich. Diese finden Sie nur in den Fachbibliographien. Eine aktuelle Zusammenstellung über die virtuellen Fachbibliographien der Germanistik finden Sie auf der Webseite der Universität unter Fachgebiete > Germanistik:
<https://ub.unibas.ch/de/germanistik/>

b. Auswahl periodischer Bibliographien

Die folgenden zwei Fach-Bibliographien verzeichnen nicht nur Monographien, sondern auch (fast) alle Aufsätze, die im Gebiet der Germanistik in Zeitschriften und Sammelbänden seit ungefähr 1970 publiziert wurden:

- Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BdSL). Hg. von Clemens Köttelwesch. Frankfurt a.M.: Klostermann, <https://www.bdsl-online.de> (Vollzugriff über Universitätsbibliothek Basel mit VPN)
- Germanistik Online Datenbank: Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen, <https://www.degruyterbrill.com/database/germanistik/start>

In den germanistischen Datenbanken der UB finden sich nebst anderen Nachschlagewerken und Volltextkorpora weitere Bibliographien, die online einsehbar sind, z.B. die Modern Language Association International Bibliography (MLA). Zu bestimmten Fachgebieten/AutorInnen gibt es abgeschlossene Spezialbibliographien. Sie versammeln (oft ausführlicher als die oben angegebenen periodischen Bibliographien) die wichtigste Literatur zu einem Sachgebiet, allerdings nur bis zum Zeitpunkt ihres Erscheinens.

c. Das Schneeballsystem

Das Schneeballsystem führt Sie von einem zentralen Aufsatz oder Buch (von Vorteil neueren Datums) über dessen Literaturverzeichnis zu weiterer Literatur, wo Sie wiederum weitere Literaturangaben finden. Das Schneeballsystem ist insofern hilfreich, als es Ihnen nicht nur eine kommentarlose Auflistung bietet. Achten Sie also darauf, in welchem Zusammenhang eine Literaturangabe steht und welche Stellung der angegebene Forschungstext einnimmt.

Der Nachteil dieser Methode ist, dass sie natürlich nur ‚rückwärts‘ funktioniert, also von neueren Publikationen auf ältere führt. Wer sich ausschliesslich aufs Schneeballsystem verlässt, riskiert daher, ganze Forschungsbereiche eines Themas zu verpassen. Es empfiehlt sich deswegen, zuerst systematisch zu bibliographieren, damit Sie alle für Ihr Thema relevanten Forschungen erfasst haben.

Tip: Die bibliografischen Angaben aller Literatur, die Sie finden, sofort vollständig inklusive Signatur notieren. Das erspart beim Erstellen des Literaturverzeichnisses viel Zeit.

d. Verbindung zum Netz der Universität Basel

VPN (Virtual Private Network) ist ein Programm, mit dem man sich von aussen ins Uni-Netzwerk einwählen kann, um Dienste der UB wie Online-Zeitschriften etc. in Anspruch nehmen zu können. Für Studierende der Deutschen Philologie ist VPN unabdingbar, um auch ausserhalb der Uni-Computer uneingeschränkten Zugang zu BdSL und anderen Datenbank-Ressourcen zu erhalten. Der VPN-Dienst steht grundsätzlich allen Studierenden der Uni Basel zur Verfügung. Damit eine VPN-Verbindung aufgebaut werden kann, muss eine spezielle Software (VPN-Client) vom Download-Server heruntergeladen werden. Detaillierte Informationen, Links zum Herunterladen sowie ausführliche Benutzeranleitungen finden Sie auf der Website des Universitätsrechenzentrums: <https://its.unibas.ch/de/anleitungen/>

6. Literaturangaben

Die Art, wie die einzelnen Literaturangaben aufgebaut sind, variiert von Fach zu Fach, im Fall der Germanistik sogar von Abteilung zu Abteilung. Wichtig ist, dass Ihre Angaben einheitlich und vollständig sind, d.h. alle notwendigen Informationen beinhalten, um eine Publikation eindeutig identifizieren und finden zu können. Dazu gehören mindestens: Name und Vorname aller Beteiligten (AutorInnen, HerausgeberInnen, ÜbersetzerInnen), Publikationsjahr, Werktitel und Publikationsort.

Die Unterscheidung der folgenden sechs Standardfälle hat sich in der Literaturwissenschaft bewährt.

a. Einzelwerke (Monographien)

Vorname Nachname: Titel. Untertitel. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort: Verlag Jahr
(=Reihentitel; Bandnummer).

Heinz Schlaffer: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur. München: Hanser 2002.

Moritz Baßler, Christoph Brecht, Dirk Niefanger und Gotthart Wunberg: Historismus und literarische Moderne. Mit einem Beitrag von Friedrich Dethlefs. Tübingen: Max Niemeyer 1996.

Der Titel eines Buches kann, muss aber nicht kursiv gesetzt werden. Wird die Kursivschrift bei Buchtiteln verwendet, muss sie durchgängig bei selbständigen Werken erscheinen.

Bei mehr als drei Autoren bzw. Herausgebern kann auch nur der erste Name angegeben und alle weiteren mit dem Kürzel „et al.“ bzw. „u.a.“ abgekürzt werden:

Moritz Baßler et al.: Historismus und literarische Moderne. Tübingen: Max Niemeyer 1996.

Beim Zitieren von Einzelwerken aus wissenschaftlichen Reihen wird die Reihe in Klammern angegeben. Ein Gleichheitszeichen geht dem Reihentitel voraus, nach dem Reihentitel folgt die Bandangabe. Die Angabe der Reihe ist fakultativ:

Ursula Geitner: Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer 1992 (= Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte 1).

Die Angabe der Auflage ist v.a. dann sinnvoll, wenn es sich um eine überarbeitete und nicht um eine nur nachgedruckte Auflage handelt. Höhere Auflagen können auch mit einer hochgestellten Indexzahl angegeben werden. Ort und Jahr der ersten Auflage können am Schluss des Eintrags in eckigen Klammern angegeben werden:

Evelyn Annuß: Elfriede Jelinek. Theater des Nachlebens. 2., durchgesehene u. erweiterte Aufl. München: Fink 2007.

David E. Wellbery (Hg.): Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“. München: C. H. Beck ³1993 [1985].

b. Zeitschriftenartikel

Vorname Nachname: Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel Jahrgangsnummer (Jahr), S. x–y.

Johannes Friedrich Lehmann: Geste ohne Mitleid. Zur Rolle der vergessenen Marquise in Kleists „Das Bettelweib von Locarno“. In: Athenäum 16 (2006), S. 57–76.

Die Zeitschrift muss mit ihrem Titel, ihrer Nummer und ihrem Jahrgang angegeben werden. Seitenzahlen nicht vergessen! Wenn eine Zeitschrift mehrmals jährlich herauskommt, ist darauf zu achten, auch die Heftnummer anzugeben:

Wolfgang G. Müller: Das Ich im Dialog mit sich selbst. Bemerkungen zur Struktur des dramatischen Monologs von Shakespeare bis Samuel Beckett. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 56/2 (1982), S. 314–333.

c. Sammelbände

Titel. Untertitel. Hg. von Vorname Name. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort: Verlag Jahr (= Reihentitel; Bandnummer).

oder:

Herausgebername [Vorname Nachname] (Hg.): Titel. Untertitel. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort: Verlag Jahr (= Reihentitel; Bandnummer).

Fotis Jannidis et al. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart: Reclam 2000.

David E. Wellbery (Hg.): Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“. München: C. H. Beck 1985.

Anstelle von „Hg.“ (alternativ auch „Hgg.“ für mehrere Herausgeber) kann auch „Hrsg.“ verwendet werden.

d. Beiträge aus Sammelbänden

Vorname Nachname: Titel. Untertitel. In: Titel. Untertitel. Hg. von Vorname Name. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort: Verlag Jahr (= Reihentitel; Bandnummer), S. x–y.

oder:

Vorname Nachname: Titel. Untertitel. In: Herausgebername (Hg.): Titel. Untertitel. Auflage [falls nicht 1. Aufl.]. Ort: Verlag Jahr (=Reihentitel), S. x–y.

Roland Barthes: Der Tod des Autors. In: Texte zur Theorie der Autorschaft. Hg. von Fotis Jannidis et al. Stuttgart: Reclam 2000, S. 185–193.

Hinweis: Wird Kursivschrift verwendet, muss darauf geachtet werden, dass nicht der Aufsatztitel, sondern der Titel des Sammelbandes kursiv erscheint.

e. Lexika

| Titel. Hg. von Vorname Name. Bandnummer. Ort: Verlag Jahr.

Der Grosse Brockhaus. Handbuch des Wissens der deutschen Sprache. 21 Bände. Leipzig 1928–1935.

Kindler Neues Literaturlexikon. Hg. von Walter Jens. 22 Bände. München 1988–1998.

Ist der Herausgeber bekannt, wird er angegeben, ansonsten wird das Nachschlagewerk ohne Herausgeber angeführt. Ist der Verfasser eines zitierten Lexikon-Artikels bekannt, wird er wie ein Beiträger zu einem Sammelband behandelt.

f. Online-Publikationen

Viele wissenschaftliche Texte und Nachschlagewerke werden nicht nur auf Papier, sondern auch digital im Internet publiziert. Solange es sich dabei um klassische akademische Formate (Monographien, Zeitschriftenartikel, Lexikonartikel etc.) handelt, sind diese Medien nach dem oben angegebenen Format zu zitieren, wobei der Literaturverweis um eine URL (mit Abfragedatum) oder einen DOI ergänzt wird.

| Bibliografische Angabe. URL (Abfragedatum).

Christiane Heibach: Code und Kritik. Programmierung als ästhetische Praxis der Subversion in der Netzkunst. In: Textpraxis. Special Issue 8 (2024), 1–18. <https://www.textpraxis.net/en/christiane-heibach-code-und-kritik>.

| Bibliografische Angabe. DOI.

Wiebke Vorrath: Unter der Oberfläche. Programmierte Schriftlichkeit in digitaler Lyrik. In: Aktivität, Agentialität und Aktanten der Schrift. Hg. von Martin Bartelmus und Alexander Nebrig. Bielefeld: transcript Verlag 2022, S. 55–68. <https://doi.org/10.14361/9783839460924-003>.

Bei Internetseiten, die sich keinem akademischen Format zuordnen lassen, müssen die bibliographischen Informationen so ausführlich wie möglich angegeben werden. Bei solchen Quellen sind Urhebererschaft und wissenschaftliche Qualität besonders genau zu prüfen.

| Vorname Name: Titel. In: Name der Webseite. URL (Abfragedatum).

Tilman Fischer: Von betrunkenen Barbaren, königlichen Dummköpfen und pittoresken Landschaften. Frauke Geyken über die Deutschlandbilder der Briten im 18. Jahrhundert. In: literaturkritik.de 1 (2004). www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=6657 (1.11.2011).

Die Angabe des Abfragedatums ist notwendig, weil Internetquellen sich schnell verändern können bzw. häufig aktualisiert werden. Es gibt allerdings verschiedene Möglichkeiten, im Internet eindeutig auf ein bestimmtes Dokument oder einen bestimmten Bearbeitungsstand einer Internetseite zu verweisen. Solche Lösungen sind der Angabe einer URLs (mit Angabe des Abfragedatums) vorzuziehen. Dazu gehört etwa die Verwendung des *Digital Object Identifier* (DOI) eines Dokuments statt einer URL. Bestimmte Internetquellen erlauben es zudem, direkt einen bestimmten Bearbeitungs-

stand zu referenzieren: So kann auf Wikipedia – das allerdings nur in Ausnahmefällen eine wissenschaftlich zitierbare Quelle darstellt! –, über die Versionsgeschichte jeder einzelne Bearbeitungsschritt direkt zitiert werden.

Die *Wayback Machine* von Archive.org ermöglicht es, den Stand einer Internetquelle zu einem bestimmten Zeitpunkt zu archivieren. Der vorliegende Publikationsstand einer Internetquelle kann mit der „Safe Page Now“-Funktion festgehalten werden, wodurch eine Kopie der Quelle (ohne Medieninhalte) erstellt wird, auf die zuverlässig verwiesen werden kann.

7. Zitieren, Paraphrasieren und Belegen

Kommen Sie schliesslich zum Schreiben Ihrer Arbeit, muss an jeder Stelle klar sein, ob eigene Theorien, Gedanken und Einsichten wiedergegeben werden oder fremde. Die eigenen Gedanken und Argumentationsschritte sollten dabei nach Möglichkeit stets von der untersuchten Primärliteratur und von der zu Rate gezogenen theoretischen, historischen, thematischen, autor- und werkspezifischen Forschung (Sekundärliteratur) gestützt sein. Wer genutzte Quellen im Text nicht vollständig nachweist, verstösst gegen die Regeln wissenschaftlicher Redlichkeit und macht sich des Plagiats schuldig. Zitate und Gedanken, die nicht von Ihnen stammen, sind immer kenntlich zu machen, und zwar durch Fussnoten mit den vollständigen bibliographischen Angaben des zitierten Werkes. Dasselbe gilt auch für Zitate aus Internetquellen, die wie gedruckte Werke sowohl in den Anmerkungen ausgezeichnet als auch im Literaturverzeichnis mit der genauen Angabe der Internetadresse aufgeführt werden.

Man unterscheidet zwischen buchstabentreuer (Zitieren) und sinngemässer Übernahme von Textbausteinen aus Primärliteratur wie Forschungslandschaft (Paraphrasieren). Beide Arten der Bezugnahme müssen selbstverständlich im Fussnotenapparat belegt werden. Der Fliesstext sollte dabei selbständig lesbar sein.

a. Zitieren

Durch Zitate stützen und belegen Sie Ihre Behauptungen. Zitate müssen eine klare Funktion im Argumentationszusammenhang haben: sie müssen so ausgewählt sein, dass sie sich auf den darzustellenden Sachverhalt beziehen und diesen illustrieren. Insbesondere längere Zitate müssen jeweils kurz interpretiert und ihr Zusammenhang mit der Argumentation klar herausgestellt werden. Beim Zitieren sollten die folgenden Regeln befolgt werden:

- a. Zitate müssen streng buchstabengetreu mit genauem Wortlaut und den identischen typographischen Auszeichnungen wiedergegeben werden.
- b. Auszeichnungen im Original (*kursiv*, **fett**, gesperrt) müssen im Zitat übernommen werden. Hervorhebungen innerhalb eines Zitates, die von Ihnen und nicht vom Autor stammen, müssen als solche ausgewiesen sein, in der Regel durch die Angabe Ihres Namenskürzels, das Sie hinter die Literaturangabe in der Fussnote in Klammern setzen: (Hervorhebung X.Y.).
- c. Auslassungen innerhalb des Zitates werden mit drei Punkten in eckigen Klammern [...] angezeigt. Auslassungen am Anfang oder am Ende des Zitats werden nicht eigens angezeigt.
- d. Jegliche anderweitigen Veränderungen des Originaltextes (welche möglichst vermieden werden sollten) müssen als solche durch eckige Klammern gekennzeichnet werden. [A]uch Änderungen der Gross- oder Kleinschrift am Beginn eines Satzes müssen in eckige Klammern gesetzt werden.
- e. Sprach- oder Tippfehler im Original werden nicht stillschweigend korrigiert, sondern direkt nach dem fehlerhaften Ausdruck mit [sic!] markiert.
- f. Zitieren Sie nur Teile eines Satzes oder einzelne Begriffe, werden diese in den Lauftext eingebettet und in Anführungszeichen gesetzt:

Was aber geschieht unterdessen mit der Hexe? Die Hexe wird vom Kaiser dahin verscharrt, „wo sie keiner sieht“.¹

¹ Hugo von Hofmannsthal: Der Kaiser und die Hexe. In: Ders.: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Bd. III. Hg. von Götz E. Hübner, Klaus-Gerhard Pott und Christoph Michel. Frankfurt a.M.: Fischer 1982, S. 179–207, hier S. 195.

- g. Ist das Zitat länger als drei Zeilen, wird es ohne Anführungszeichen in einem eigenen, beidseitig eingerückten Absatz (Tipp: Verwenden Sie hierzu die Absatz-Formatierung in Word) mit kleinerem Zeilenabstand und kleinerer Schriftgröße wiedergegeben. Diese Zitate können nicht für sich stehen, sondern müssen von einem Kommentar begleitet werden:

Wo andere Seldwyler mit der Erziehung aufhören und voller Stolz auf ihre wohlgeratenen Abkömmlinge blicken, beginnen Regulas Erziehungsmassnahmen erst:

Doch blieb die Zeit nicht aus, wo sie allerdings einige vorsätzliche und kräftige Erziehungsmaßregeln anwenden mußte, als nämlich der gute Fritz herangewachsen war und sich für allbereits erzogen hielt, die Mutter aber erst recht auf der Wacht stand, da es sich nun entscheiden sollte, ob er in das gute oder schlechte Fahrwasser einlaufen würde.²

² Gottfried Keller: Frau Regel Amrain und ihr Jüngster. In: Ders.: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 4: Die Leute von Seldwyla. Erster Band. Hg. v. Walter Morgenthaler et al. Frankfurt a.M./Zürich: Stroemfeld/Verlag NZZ 2000, S. 160–214, hier S. 173.

- h. Zitate im Zitat werden mit einfachen Anführungszeichen versehen:

Nach Manfred Frank wird das Konzept der Einheit in der Romantik „punktuell und ereignishaft, wie es bei den augenblickhaften Synthesen der Fall ist, die Schlegel ‚Witz‘ nennt“.³

³ Manfred Frank: Einführung in die frühromantische Ästhetik. Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989, S. 295.

- i. Taucht der unwahrscheinliche Fall auf, dass ein Zitat zitiert werden muss (Sekundärzitat), weil entweder die ursprüngliche Quelle des Zitats nicht greifbar ist oder es aus argumentativen Gründen notwendig erscheint, das Zitat als Sekundärzitat aufzuführen, müssen nach Möglichkeit beide Werke konsultiert, in jedem Fall aber ausgewiesen werden. Dieser Fall ist allerdings zu vermeiden, denn ohne den Kontext eines Zitates zu kennen, kann es kaum interpretiert werden. Im Literaturverzeichnis werden anschliessend beide Werke angeführt, sowohl die Quelle des Originalzitates als auch die Quelle des Sekundärzitates.
- j. Wird in einer Fremdsprache zitiert, von der man annehmen muss, dass sie nicht allen potenziellen Lesern und Leserinnen geläufig ist, muss der Text anschliessend auf Deutsch wiedergegeben werden. Die Übersetzung sollte typografisch hervorgehoben werden (in eckigen Klammern, kursiv o.ä.).

b. Paraphrasieren

Wird Primär- oder Sekundärliteratur nur sinngemäss und nicht im Wortlaut zitiert, also indirekt, nennt man dies paraphrasieren oder referieren. Die Quellen des paraphrasierten Sachverhaltes müssen genau gleich wie beim Zitieren mit einer Quellenangabe ausgewiesen werden. Um die indirekte Referenz klarzumachen, steht jeweils „vgl.“ (für: vergleiche) vor der Quellenangabe. Erstreckt sich der paraphrasierte (oder zitierte) Text über mehr als eine Seite, sollten die genauen Seitenzahlen (z.B. S. 273–282) angegeben werden. Die Abkürzung „ff.“ (für: folgende) (z.B. S. 273ff.) ist, obgleich verbreitet, philologische Bequemlichkeit und wegen ihrer Ungenauigkeit zu vermeiden.

Forschungsliteratur soll nicht allzu ausführlich zitiert werden; längere Argumentationsgänge in Sekundärtexten können zusammenfassend paraphrasiert werden, wobei darauf zu achten ist, dass der ursprüngliche Inhalt nicht verfälscht wird.

c. Belegen

Jedes Zitat und jede Paraphrase müssen nachgewiesen werden. Dies geschieht in der Regel im Anmerkungsapparat, der um der besseren Lesbarkeit willen in Fussnoten (nicht in Endnoten) eingerichtet sein sollte. Für Texte, auf die besonders häufig referiert wird, kann eine Sigle eingerichtet werden (vgl. Abschnitt *Quellenangaben im Lauftext* unten).

Quellenangaben im Anmerkungsapparat

Bibliographische Angaben zur Sekundärliteratur und zu wenig verwendeten Primärtexten werden in der Regel in Fussnoten angegeben. Im Text wird durch hochgestellte Ziffern auf die Anmerkung verwiesen. Die hochgestellte Zahl folgt dabei immer auf das erste Satzzeichen nach dem Zitat bzw. direkt nach dem paraphrasierten Begriff:

... in diesem Punkt stimme ich mit Schrade nicht überein.⁴
... in der Forschung gibt es unterschiedliche Definitionen von Intermedialität,⁵ die ...
Zunächst tritt der Kaiser auf, „einen grünen, goldgestickten Mantel um, den Jagdspieß in der Hand, den goldenen Reif im Haar“.⁶
„Muss ich denn allein hier stehen! / Gottes Tod! Ich bin der Kaiser“⁷

⁴ Vgl. Andreas Schrade: Anna Seghers. Stuttgart/Weimar: Metzler 1993, S. 35.

⁵ Vgl. Rolf G. Renner: Intermedialität [Einleitung]. In: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Hg. und kommentiert von Dorothee Kimmich, Rolf G. Renner und Bernd Stiegler. Vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage. Stuttgart: Reclam 2008, S. 423–431.

⁶ Hugo von Hofmannsthal: Der Kaiser und die Hexe, S. 179.

⁷ Ebd., S. 183.

Beim ersten Zitat eines Textes müssen die bibliographischen Angaben vollständig aufgeführt werden (vgl. Fussnote 4). Bei allen weiteren Zitaten desselben Textes genügt eine Kurzform (vgl. Fussnoten 1 und 6). Es gibt verschiedene Systeme, nach denen die Kurzangaben angeordnet sein können, so z.B.:

- ⁶ Autor, Kurztitel, Seitenzahl.
⁶ Autor: Kurztitel, Seitenzahl.
⁶ Autor: Kurztitel, Seitenzahl.

Wichtig ist v.a., dass das gewählte System konsequent durchgehalten wird. Bei unmittelbar aufeinanderfolgenden Bezugnahmen auf denselben Text kann statt einer ausführlichen Angabe auch „ebd.“ (für: ebenda) stehen (vgl. Fussnote 7). „Ders.“ oder „Dies.“ (für: der- bzw. dieselbe) kann als Abkürzung verwendet werden, wenn etwa Verfasser und Herausgeber identisch sind.

Am Schluss jeder Anmerkung oder Fussnote steht ein Punkt. In den Anmerkungen können auch Ergänzungen oder weiterführende Überlegungen zum Lauftext angebracht werden.

Quellenangaben im Lauftext

Bei Primärtexten, die Gegenstand der Untersuchung sind und entsprechend häufig zitiert werden, kann die Quellenangabe im Fliesstext erfolgen. Hierfür ist die Einrichtung einer Sigle notwendig. Beim ersten Zitat des häufig zitierten Textes muss die vollständige bibliographische Angabe in einer Fussnote angegeben werden, mit dem Hinweis darauf, dass die Quelle im Folgenden unter der entsprechenden Sigle XY im Lauftext zitiert wird:

⁸ Achim von Arnim: Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe. In: Ders.: Werke in sechs Bänden. Bd. 3. Hg. v. Renate Moering. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1990, S. 622–744. (Im Folgenden als IÄ mit Seitenzahl direkt im Text zitiert.)

Die Sigle kommt danach direkt hinter dem Zitat in Klammern zu stehen, ohne Fussnote und ohne weitere Anmerkung:

Nachdem die Novelle gattungsgemäss zwischenzeitlich in Form eines soziohistorischen Exkurses ins Chronikale entgleist ist, meldet sich der Erzähler explizit zurück: „Das mußte voraus berichtet werden, jetzt zu unsrer Geschichte zurück.“ (IÄ, 625)

Dasselbe Verfahren ist auch bei längeren, eingerückten Zitaten anzuwenden. Gibt es in der Sekundärliteratur eine für Ihren Primärtext häufig verwendete Sigle, sollten auch Sie diese benutzen, anstatt selbst eine zu erfinden. Bei umfangreichen Arbeiten müssen die verwendeten Siglen zusätzlich in einem separaten Abkürzungsverzeichnis aufgeführt werden.

Primärtexte werden in der Literaturwissenschaft (nach Möglichkeit, d.h. nach Vorhandensein) immer in editionskritischen Ausgaben gelesen bzw. bearbeitet (historisch-kritische, kritische oder Gesamtausgaben). Falls von einem Autor bzw. Werk weder eine kritische noch eine historisch-kritische Ausgabe noch eine Ausgabe sämtlicher bzw. gesammelter Werke existiert, sollte mit der Erstausgabe gearbeitet werden. Nicht gearbeitet werden sollte a) mit unkritischen Textausgaben (etwa Reclam), wenn kritische bzw. kritisch-historische vorhanden sind, b) sowie mit indirekten Quellen (z.B. Zitieren eines Primärtexts anhand von Sekundärliteratur).

Orientieren Sie sich in Zweifelsfällen auch an gut gestylten Modelltexten. Die Autorinnen und Autoren der von Ihnen gesammelten Aufsätze und Monographien haben sich mit denselben Problemen auseinandersetzen müssen – und oft elegante Lösungen gefunden.

d. Erstellen eines Literaturverzeichnisses

Jeder Arbeit ist am Schluss ein Literaturverzeichnis anzufügen, das alle Quellen aufführt, die in der Arbeit verwendet und erwähnt werden. Dazu gehören Bücher, Aufsätze, Lexikon-, Zeitschriften- und Zeitungsartikel sowie elektronische Quellen. Achten Sie unbedingt darauf, dass Sie alle (aber nur diejenigen) Werke im Verzeichnis aufführen, die im Lauftext mindestens einmal zitiert bzw. paraphrasiert werden.

Das Literaturverzeichnis wird unterteilt in Primär- und Sekundärliteratur. Unter Primärliteratur verstehen wir die originalen literarischen (bzw. dichterischen, philosophischen) Texte selbst, im Gegensatz zur Sekundär- bzw. Forschungsliteratur, deren Funktion in der wissenschaftlichen Erläuterung besteht.

Primär- und Sekundärliteratur werden jeweils alphabetisch nach Verfassernachnamen geordnet. Gegenüber dem Anmerkungsapparat in den Fussnoten ist also vom Format [Vorname Nachname] auf [Nachname, Vorname] umzustellen. Am Ende jedes bibliographischen Eintrags steht ein Punkt.

Literaturverwaltungsprogramme

Literaturverwaltungsprogramme wie Zotero, Citavi oder EndNote erlauben es, bibliografische Angaben in einer Datenbank zu sammeln, zu organisieren und die Verweise anhand eines vordefinierten Zitierstils in Textverarbeitungsprogramme zu exportieren.

Leider gibt es keinen Zitierstil, der die oben definierten Anforderungen exakt umsetzt. Für literaturwissenschaftliche Arbeiten eignen sich jedoch folgende vordefinierten Zitierstile, die über das Zotero Style Repository (<https://www.zotero.org/styles>) heruntergeladen und installiert werden können.

- Zeitschrift für deutsche Philologie (Deutsch)
- Technische Universität Dresden - Medienwissenschaft und Neuere Deutsche Literatur (note, Deutsch)
- Geistes- und Kulturwissenschaften (Heilmann) (Deutsch)

Nach Absprache mit der Dozentin oder dem Dozent ist es erlaubt, einen dieser Stile zu verwenden.

Achtung: Auch bei der Verwendung eines Literaturverwaltungsprogramms ist während der Korrekturlektüre manuell zu prüfen, dass sowohl in den Fussnoten als auch in der Bibliografie durchwegs alle erforderlichen Angaben (inkl. Publikationsort und Verlag sowie Seitenzahlen von Aufsätzen in Sammelbänden und Zeitschriften) vorhanden sind.

8. Besonderheiten beim Zitieren in mediävistischen Arbeiten

Die Bibliographie wird in der ÄDL und der NDL auf eine ähnliche Weise erstellt, doch sie kennt insbesondere im Hinblick auf mhd. Primärtexte und Editionen, Lexika und mhd. Wörterbücher eigene Konventionen. Achten Sie beim Bibliographieren und Zitieren vor allem auf Einheitlichkeit.

a. Autornamen

Mittelalterliche Autoren werden anhand ihres Rufnamens (Walther, Wolfram, Hartmann) adressiert. Der Namenszusatz mit „von“ ist in den meisten Fällen eine Herkunftsbezeichnung (Hartmann von Aue hiess Hartmann und kam aus einem Ort namens Aue).

«Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts hat Wolfram den Artusroman *Parzival* verfasst.»

«Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts hat Wolfram von Eschenbach den Artusroman *Parzival* verfasst.»

Das Genitiv-s tritt aus diesem Grund an den Rufnamen und nicht an die Herkunftsbezeichnung.

«In Gottfrieds von Straßburg *Tristan*...»

«Hartmanns von Aue Erzählung *Der arme Heinrich*...»

«Die Minnekanzone Walthers von der Vogelweide...»

Es ist zwischen den Namen der Autoren/Dichter des Hohen Mittelalters um 1200 (bspw. Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue, Walther von der Vogelweide) und jenen der nachklassischen Zeit zu unterscheiden. In der nachklassischen Zeit gibt es Autoren, die mit Artikel benannt werden: der Stricker, der Pleier etc. Weiterhin gibt es ab dem späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit auch Autoren mit Familiennamen, wie wir sie heute verwenden: Hans Rosenplüt, Hans Folz, Sebastian Brant etc. In diesen Fällen wird das Genitiv-s wiederum an den Nachnamen gehängt.

«Im Märe *Der begrabene Ehemann* des Strickers...»

«Sebastian Brants *Narrenschiff*...»

b. Zitierweise

Ein Zitat aus einem mittelhochdeutschen (im Folgenden kurz <mhd.>) Primärtext wird mit einer Versangabe nachgewiesen und nicht mit Seitenzahlen. Kürzere mhd. Zitate werden direkt in den Fliesstext eingebaut. Dabei werden sie kursiviert. Die Kursivierung markiert den Zitatcharakter, Anführungszeichen sind überflüssig. Wird über eine Versgrenze hinaus zitiert, wird dies im Fliesstext durch einen Schrägstrich (/) gekennzeichnet, der Schrägstrich selbst ist nicht kursiviert. Achten Sie darauf, dass auch bei mhd. Zitaten der Sinnanschluss und der grammatische Zusammenhang mit dem Fliesstext übereinstimmen.

*Ginovêr diu künegîn / tete süezen willen schîn, / dô ir vrouwe Ênîte
kam. (Erec, V. 5100–5102).*

Ist die mhd. Textpassage länger als drei Verszeilen, sollte sie mit einem Zeilenumbruch vom Fliesstext abgesetzt werden. Reduzieren Sie in diesem Fall – so wie bei den anderen abgesetzten Zitaten auch – die Schriftgrösse auf 10 Pt., verringern Sie ggf. den Zeilenabstand und verzichten Sie auf die Kursivierung. Im abgesetzten Zitat werden Versgrenzen durch Zeilenumbrüche kenntlich gemacht.

Ze jungist quam ein maget
dorch Turnûses willen,
diu hiez frou Camille,
diu kunegîn von Volcâne,
ein maget wol getâne,
verwizzen unde reine.
(Eneasroman, V. 145,36–146,01)

Zitieren Sie immer den mhd. Originaltext und nie die nhd. Übersetzung des Texts (ausser Sie wollen die Qualität der Übersetzung editionskritisch kommentieren). Es empfiehlt sich zudem, bei semantisch anspruchsvollen Stellen eine eigene nhd. Übersetzung anzufertigen und diese dem mhd. Primärtextzitat nachzustellen. Eigene Übersetzungen müssen als solche gekennzeichnet werden; zum Beispiel durch eine Fussnote mit der Anmerkung: «Diese Übersetzung verantworte ich» oder «Die Übersetzung stammt von mir» oder «Eigene Übersetzung», etc.

Die Titel der mhd. Primärtexte werden kursiviert.

«An dieser Stelle in Hartmanns *Erec*...»
«Das Märe *Der Schlegel* Rüdigers des Hünkhovers...»

Es ist ratsam, die automatische Rechtschreibprüfung beim Verfassen einer Proseminar- und Seminararbeit in der ÄDL zu deaktivieren. Es kommt sonst häufig zu automatischen «Fehlkorrekturen» in den mhd. Primärtextzitationen. Solche «Fehlkorrekturen» betreffen am häufigsten Auxiliärverben, die im Nhd. mit Doppelkonsonant verschriftlicht werden, im Mhd. jedoch nicht: z. B. *kann* statt mhd. *kan* oder *will* statt mhd. *wil*. Achten Sie ausserdem darauf, bei Ihren Zitationen die typisch mhd. Längenzeichen (^) zu übernehmen: z. B. *wîp*, *sîn*, *mê*, *schîn*.

c. Bibliographische Angaben

In der Bibliographie sind die Autoren der mhd. Primärtexte alphabetisch unter ihrem Rufnamen einzureihen (vgl. dazu Unterkapitel 2a. *Autornamen*). Konrad von Würzburg steht also unter <K> (nicht unter <W> oder <V>), Hartmann von Aue steht unter <H> (nicht unter <A> oder <V>). Autoren wie der Pleier, die mit einem bestimmten Artikel benannt werden, stehen entsprechend unter <P> (und nicht unter <D>). Autoren des Spätmittelalters, die einen Familiennamen haben, werden entsprechend unter diesem eingereiht: Hans Sachs steht also unter <S> (nicht unter <H>).

Das Literaturverzeichnis wird unterteilt in einen Abschnitt mit den verwendeten Primärtexten und einen mit den Sekundärtexten (vgl. 3. *Bibliographie/Literaturangaben*).

d. Mittelhochdeutsche Primärtexte und Editionen

Für die Gestaltung der bibliographischen Angaben der mhd. Primärtexte und Editionen verwenden Sie bitte konsequent die folgenden Muster.

Edierter Primärtext mit bekanntem/bekannter Verfasser*in:

Verfasser*in: Titel. Untertitel. Hg. von Vorname Nachname. Zusätzliche Editionsangaben [falls vorhanden]. Anzahl Bände [falls mehrere vorhanden]. Auflage [nur angeben falls erweitert, überarbeitet, verändert]. Ort Jahr (Reihe Reihen-Nummer).

Hartmann von Aue: Erec. Hg. von Manfred Günter Scholz. Übersetzt von Susanne Held. Tübingen 2021 (DKV im Taschenbuch 20).

Heinric van Veldeken: Sente Servas. Mittelniederländisch/Neuhochdeutsch. Hg. und übersetzt von Jan Goossens, Rita Schlusemann und Norbert Voorwinden. Münster 2008 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 3).

Edierter Primärtext, dessen Verfasser*in unbekannt ist:

Titel. Untertitel. [In: Editionstitel.] Hg. von Vorname Nachname. Zusätzliche Editionsangaben [falls vorhanden]. Auflage [nur angeben falls erweitert, überarbeitet, verändert]. Ort Jahr (Reihe Reihen-Nummer).

Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg. von Ursula Schulze nach der Handschrift B. Ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Stuttgart 2015.

Das Schneekind. In: Novellistik des Mittelalters. Hg., übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller. Frankfurt a. M. 2014 (DKV im Taschenbuch 47), S. 82–93.

Sammeledition verschiedener Primärtexte

Nachname, Vorname (Hg.): Editionstitel. Untertitel. Zusätzliche Editionsangaben. Anzahl der Bände [falls mehrere vorhanden]. Auflage [nur angeben falls erweitert, überarbeitet, verändert]. Ort Jahr (Reihe Reihen-Nummer).

Grubmüller, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Übersetzt und kommentiert von dems. Frankfurt a. M. 2014 (DKV im Taschenbuch 47).

Wachinger, Burghart (Hg.): Deutsche Lyrik des Späten Mittelalters. Berlin 2010 (DKV im Taschenbuch 43).

Einzelner Primärtext in Sammeledition:

Verfasser*in: Titel. In: Editionstitel. Untertitel. Zusätzliche Editionsangaben [falls vorhanden]. Hg. von Vorname Nachname. Anzahl der Bände [falls mehrere vorhanden]. Auflage [nur angeben falls erweitert, überarbeitet, verändert]. Ort Jahr (Reihe Reihen-Nummer), S. xx–xx.

Heinrich von Landshut: Der Traum am Feuer. In: Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. Hg. von Hanns Fischer. München 1966 (Münchener Texte und Untersuchungen zur Deutschen Literatur des Mittelalters 12), S. 348–350.

Heinrich Kaufringer: Drei listige Frauen. In: Novellistik des Mittelalters. Hg. übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller. Frankfurt a. M. 2014 (DKV im Taschenbuch 47), S. 840–871.

Konrad von Würzburg: Alexius. In: ders.: Die Legenden II. Hg. von Paul Gereke. Halle 1926 (ATB 20).

e. Lexikonartikel

Die Einträge eines Lexikons werden auch «Lemma» [Sg.], respektive «Lemmata» [Pl.], genannt und sind in den allermeisten Fällen von unterschiedlichen Autor*innen verfasst. Beim Zitieren eines Lexikonartikels wird der Beitrag unter Angabe des jeweiligen Autor*innennamens – falls angegeben – wie ein eigener Forschungsbeitrag zitiert. Wird im Lexikon Spaltensatz verwendet, so werden die entsprechenden Spalten (Sp.) und nicht die Seiten (S.) eines Artikels angegeben.

Nachname, Vorname: Art. <Titel des Lexikonartikels>. In: Lexikon-Titel. Band. Ort Jahr, Sp. xx–xx [oder: S. xx–xx].

Kornrumpf, Gisela: Art. <Peter von Sachsen (Sachs)>. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 7. Berlin/New York 2010, Sp. 452–454.

Oexle, Otto: Art. <Ordo (Ordines)>. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München 1993, Sp. 1436–1437.

Preisendanz, Wolfgang: Art. <Komische (das), Lachen (das)>. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 4. Basel 1976, Sp. 889–893.

f. Wörterbucheintrag

<Lemma>. In: Vorname Nachname: Wörterbuchtitel. Untertitel. Zusätzliche Angaben [falls vorhanden]. Auflage [nur angeben falls erweitert, überarbeitet, verändert]. Ort Jahr, S. xx–xx.

<kressel-krût>. In: Beate Hennig: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. In: Zusammenarbeit mit Christa Hepfer. 6., durchgesehene Auflage Berlin/Boston 2014, S. 185.

g. Eintrag in Online-Wörterbuch und Online-Lexikon

Die bekanntesten mhd. Wörterbücher sind online als open source-Datenbanken durchsuchbar oder über das Netzwerk der Universität Basel zugänglich. Wenn Sie aus einer Online-Datenbank zitieren, haben Sie zwei Möglichkeiten, die bibliographischen Informationen anzugeben:

<Lemma>. In: Titel des Wörterbuchs/Titel des Lexikons. Hg. von Vorname Name, Kommentar zur digitalen Version [falls vorhanden]. URL [Abfragedatum].

<Schelm>. In: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Hg. von Wolfgang Pfeifer et al. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Schelm> [zuletzt aufgerufen am 08.10.2025].

<un-mære>. In: Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=U04182> [zuletzt aufgerufen am 08.10.2025]

9. Regeln zur Sicherung der wissenschaftlichen Redlichkeit

In sämtlichen schriftlichen Arbeiten muss eine Erklärung abgegeben und unterschrieben werden, die bezeugt, dass der oder die Studierende mit den „Regeln zur Sicherung wissenschaftlicher Redlichkeit“ vertraut ist und diese gewissenhaft befolgt hat. Das Einreichen eines Plagiats, insbesondere die Anmassung der Autorschaft über fremde Texte, kann zum Ausschluss vom Studium an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel führen.

Die Erklärung regelt auch den Umgang mit künstlicher Intelligenz beim Erstellen der Proseminar- oder Seminararbeit, wobei Betreuerinnen und Betreuer zusätzliche Regeln festlegen können.

Grundsätzlich gilt: Die gedankliche Leistung und wissenschaftlich reflektierte Formulierungsarbeit kann nicht an KI-Tools delegiert werden und untersteht der Verantwortung der Verfassenden. Sprachliche Korrekturarbeiten können mit KI-Unterstützung vorgenommen werden. Weitere methodische Verwendungsmöglichkeiten von KI können mit den Dozierenden besprochen werden. Alle Verwendungen von KI-Tools müssen in der Arbeit ausgewiesen werden.

Die aktuelle Erklärung kann von der Website der Fakultät heruntergeladen werden: <https://philhist.unibas.ch/de/studium/studierende/wissenschaftliche-redlichkeit-plagiat/>

Die Redlichkeitserklärung ist der Arbeit datiert und signiert, auf einer gesonderten Seite nach dem Titelblatt, beizulegen.

Jeder Proseminararbeit beizulegen ist ein Nachweis, dass die regelmässig angebotene Schulung zu Recherchetechniken an der UB absolviert wurde.

10. Weiterführende Literatur zum Verfassen einer Seminararbeit

Helmut Gruber, Birgit Huemer, Markus Rheindorf: Wissenschaftliches Schreiben. Ein Praxisbuch für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2009.

Benedikt Jessing: Arbeitstechniken des literaturwissenschaftlichen Studiums. 2., Erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Reclam 2017.

Burkhard Moennighoff und Eckhardt Meyer-Krentler: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 19. aktualisierte Auflage. Paderborn: Brill Fink 2022.

Otto Kruse. Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 12., neu bearbeitete Auflage. Frankfurt am Main 2007.

Judith Wolfsberger: frei geschrieben. Mut, Freiheit & Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien, Köln und Weimar 2007.